

Die Angst vor sozialen Netzwerken

Umfrage Jugendliche machen sich um den Datenschutz bei Facebook und Co. sorgen. Warum sie noch immer online sind

VON MICHAEL LINDNER

Donauwörth Noch schnell ein Foto mit dem Smartphone bei Facebook online gestellt; per WhatsApp die Silvesterplanungen mit den Freunden abgesprochen und zwischen-durch getwittert, wie toll es beim Skifahren in den Alpen doch ist. Das ganze noch mit einem #Hashtag versehen und schon hat man den durchschnittlichen Jugendlichen, der sich um die Gefahren von sozialen Netzwerken überhaupt keine Gedanken macht. Ist das wirklich so?

Das wollte die *Donauwörther Zeitung* herausfinden und startete deshalb zusammen mit den *Rieser Nachrichten* eine Online-Umfrage, bei der 222 Menschen zwischen 14 und 25 Jahren teilgenommen haben. 95 Prozent oder 209 Teilnehmer haben einen Facebook-Account – in ganz Deutschland sind es etwa 27 Millionen. Fast genauso viele texten mit ihren Freunden per WhatsApp (91 Prozent). Dass der Kurzmitteilungsdienst für 19 Milliarden Dollar von Facebook übernommen wurde, verdeutlicht die Bedeutung von Onlinenetzwerken. Und damit vergrößern sich die Sorgen von Datenschützern.

Thilo Weichert, Leiter des Unabhängigen Landeszentrums für Datenschutz Schleswig-Holstein, warnt, dass Facebook durch den Kauf eine „digitale Vormachtstellung“ erlange. Durch die Verbindung von Facebook und WhatsApp könnten die für personalisierte Werbung wichtigen Daten noch umfassender ausgewertet werden als bisher. Thilo Weichert empfiehlt den Nutzern daher: „Wechseln.“ Alternativen am Markt gibt es genug. Auch die Beratungsstellen würden den Bürgern helfen, wo es nur gehe, sagte Marion Breithaupt-Endres, Vorsitzende der Verbraucherzentrale Bayern. „Wir haben ein Auge auf den Markt“, betonte sie.

Bei unserer Umfrage gaben 44 Personen an, dass ein noch geringerer Datenschutz ein Grund wäre, soziale Medien nicht mehr zu nutzen. So auch bei Maxine, 21. Die junge Frau ist bei Facebook und WhatsApp aktiv und versucht sich – soweit es die Dienste zulassen – zu schützen: „Ich gebe nichts preis, was mir schaden könnte. Ich stelle nur ganz wenige Fotos online und achte genau, dass es keine peinlichen sind.“ Die 16-jährige Andrea gibt ebenfalls auf ihre öffentlich geposteten Bilder acht. „Höchstens zwei

Bilder sind öffentlich, die anderen sind bei Facebook nur für meine Freunde bestimmt.“

Zum 1. Januar 2015 änderte das in die Kritik geratene Facebook-Unternehmen erneut sein Kleingedrucktes. Die neuen Bedingungen sehen vor, dass Facebook künftig auf noch mehr Informationen seiner Mitglieder zurückgreifen kann. Dann werden nicht nur die vom Nutzer selbst eingestellten Informationen und Bilder verwertet, sondern es sollen auch Einkäufe und finanzielle Transaktionen möglich sein; und die dabei anfallenden Daten will Facebook für seine Zwecke verwenden. Bereits jetzt präsentiert Facebook seinen Nutzern maßgeschneiderte Werbung. Wer nicht mit den angekündigten Veränderungen einverstanden ist, muss das soziale Netzwerk verlassen.

Für Maxine und Andrea ist das jedoch noch kein Grund, sich bei Facebook abzumelden. Damit es so weit kommt, müsste es noch mehr negative Veränderungen geben: Die Daten an Dritte weitergeben oder finan-

zielle Kosten.

Der 17-jährige Stefan geht dagegen sorglos mit seinen privaten Daten um und sieht darin auch kein Problem: „Was will man mit meinen Informationen und Bildern schon anfangen? So wichtig bin ich nicht.“ Dass er wegen seiner öffentlich zugänglichen Partybilder vielleicht einmal Probleme bei der Jobsuche bekommt, kann er sich nicht vorstellen. „Als ob da jemand nachschaut“, sagt Stefan.

Einer der Beweggründe, soziale Netzwerke wie Facebook zu verlassen, wäre für 23 der von uns befragten jungen Menschen, wenn keiner ihrer Freunde mehr online wäre. Diesem „Gruppenzwang“ geben viele nach. Maxine ist bei den Netzwerken nur, „um mit meinen Freunden in Kontakt zu bleiben und

immer was über sie mitzubekommen“.

Bei der Online-Umfrage fällt auf, dass der Kurnachrichtendienst Twitter von jungen Menschen kaum genutzt wird. Lediglich 19 Teilnehmer, also knapp neun Prozent, nutzen die maximal 140 Zeichen großen Tweets. „Niemand den ich kenne, ist bei Twitter. Also warum soll ich dort aktiv sein?“, fragt der 21-jährige Michael. Selbst Google+, eine Alternative zu Facebook und WhatsApp, stößt bei den jungen Menschen im Landkreis auf wenig Gegenliebe. Lediglich 13 Prozent sind dort aktiv.

Apropos Google. Seit einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Mai 2014 sind Suchmaschinen wie Google und Yahoo verpflichtet, auf Antrag Verweise ihrer Suchergebnisse zu entfernen, die den Datenschutz der Betroffenen verletzen. Seitdem haben die Deutschen die Tilgung von fast 120.000 Links beantragt. Die Verbraucherzentrale Bayern rät deshalb, sich im Internet auf die Suche nach sich selbst, sogenanntes Egosurfing, zu begeben und die unerwünschten Links löschen zu lassen. (mit dpa)

